

**Allitera Verlag**

edition monacensia  
Herausgeber: Monacensia  
Literaturarchiv und Bibliothek  
Dr. Elisabeth Tworek

*Martha Schad*, geboren 1939 in München, studierte Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Augsburg. Sie lebt heute als freie Historikerin und Autorin in Augsburg. Martha Schad hat sich einen Namen gemacht mit Büchern wie »Die Frauen des Hauses Fugger«, »Bayerns Königinnen«, »Bayerns Königshaus«, »Stalins Tochter«, »Frauen gegen Hitler«, »Kaiserin Elisabeth und ihre Töchter«.

Martha Schad

# WEIBERHELD UND WEIBERFEIND

Ludwig Thoma und die Frauen

 Münchner Stadtbibliothek®  
**Monacensia**  
Literaturarchiv und Bibliothek

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

November 2016

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2016 für diese Ausgabe: Landeshauptstadt München / Kulturreferat

Münchner Stadtbibliothek

Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek

Leitung: Dr. Elisabeth Tworek

und Buch&media GmbH, München

Satz und Umschlaggestaltung Johanna Conrad, Augsburg

unter Verwendung einer historischen Fotografie von Marietta de Rigardo (links)

und von Maudi Liebermann von Wahlendorf, 1917 (rechts).

Mitte: Porträt Ludwig Thoma, 1911.

ISBN 978-3-86906-890-9

Printed in Germany

# Inhalt

VORWORT

9

## ERSTER TEIL

### DIE FAMILIE

Mutter und »Pflegetante« – Schwestern und Schwägerinnen 12

Die »Viktor« · »Ludwig macht mir so viel Verdruss« · »Liebe Mama ·

Du siehst, es geht alles gut« · Das Sterben der Mutter · Das »Weibervolk« · Unterstützung der Geschwister · Die Schwägerinnen Jenny und Gertraud · Trauer um die »Pflegetante« · Berthas »Säsonghotel«

### VERLEGERSGATTIN DAGNY BJÖRNSON-LANGEN –

DIESE DURCHGEISTIGTE, WUNDERVOLLE FRAU 36

»herzliche Grüße von Ihrem enfant terrible« · »Warum kriege ich nie mehr eine Zeile von Frau Langen?« · »bitte Sie zu glauben, daß ich Ihren Schmerz teile«

### LITERARISCHE MITARBEITERINNEN BEIM »SIMPLICISSIMUS«

Clara Viebig, Mia Holm und andere – »aufgestapelte Schundgeschichten«

45

### WEIBERHELD ODER WEIBERFEIND?

Hanna Sachs – »Also blieb noch die Ehe« 48

Frau G. – »Die Sache hat mich zum Weiberfeind gemacht« 51

Madame Adrienne de Lancy – »Graziöse, liebenswürdige Luder« 53

Hedwig Xylander – »Vergnügt im fremden Neste« 56

Frau Ehrmann – »Besuch von Frl. Zanolli« 58

## ZWEITER TEIL

### DIE GROSSE LIEBE SEINES LEBENS: MARION

Maria Trinidad de la Rosa – Marietta de Rigardo	
»Ich bin doch mehr eine Europäerin als eine Südseeinsulanerin«	62
Tänzerin im Kabarett ihres Mannes G. D. Schulz in Berlin · »Ich liebe sie von ganzem Herzen« · »Ich nahm die Frau eines Andern« · »... bloß daß es keine Madeln nicht gibt im Gefängnis« · Mariettas Scheidung	
Der »Kuhhandel« um Marietta	80
Marion Thoma, die Ehefrau –	
»An ihr ist gar nichts verbildet und kaputt erzogen«	82
Umzug in das Haus auf der Tuften · »Frau Doktor« – die Hausfrau · »Komm bald, liebstes Kätzlich« · Der »lockere Lebenswandel« Marions · Ganghofer als »Eheberater« · »Ich habe Respekt vor Marion«	
Geschieden und doch unzertrennlich –	
»wir sind bessere Freunde als seit langem«	95
»Mein liebstes Mädln, heute habe ich das eiserne Kreuz erhalten« ·	
»Weine keine Tränen in mein Glück«	
Der weitere Lebensweg von Marion –	
»Ich wünsche Dir ... ein festes Glück«	104

### DIE GELIEBTE: MARIE LIEBERMANN VON WAHLENDORF

»Du mußt die meine werden, die liebe stolze Frau«	111
Maidis Ehemann: Willy Liebermann von Wahlendorf –	
»Er kannte den Einfluß seines berühmten Namens auf Frauen«	116
Maidi von Liebermanns Sohn Edgar –	
»Habe doch Sehnsucht nach Bubi«	121
Scheidungspläne in Stuttgart	122
Maidi von Liebermann zwischen zwei Männern –	
»Mein Leben wird zur Sackgasse«	124
Eifersucht auf Marion – »[...] die schlechte Frau«	129
»Außerdem hoffe ich ja der jüdischen Rasse mein Liebstes zu verdanken«	131
Der Bogen ist überspannt –	
»Reden wir denn noch von unserer gemeinsamen Zukunft!«	136
Ludwig Thomas Krankheit und Sterben –	
»Jetzt, mein Mädln, nehm' ich kurzen Abschied	139

## **DRITTER TEIL**

### **VON THOMA BEWUNDERT UND VEREHRT**

Friederika Lang – »Deine getreue alte Riccl«	146
Thinka Ganghofer – »Dieses zierliche, blonde Wiener Mädcl«	154
Helene Taschner und die »Taschnermäderln« Maja und Wuschi	160
Anna Herzenstein – »Sie hätte fast ein Trumm von meinem Herzen von mir weggerissen!«	166
Lena Christ – »Leben Sie wohl, verehrter Gönner«	169
Dora Stieler – »die ganz prachtvolle Gedichte macht. Sehr viel bessere, als ihr Papa«	173
Asta Nielsen – »die Göttliche«	177

### **VON THOMA VERACHTET UND VERHÖHNT**

Rosa Luxemburg – »diese giftige, kleine polnische Jüdin«	179
»Amalie Mettenleitner – Ein Beitrag zur Frauenbewegung«	180
Constanze Hallgarten – »sogar kommunistischen Rotzbuben überlästig«	183
Clara Zetkin – »Ein russisches Mannweib«	186
Luise Zietz – »Frau ist keine Bezeichnung für diesen Abhub«	188
Mathilde Wurm – »Vertreterin des deutschen Volkes – pfui Teufel!«	189
Kreszentia Mühsam – »Verlassene Strohwitwe und edle Dulderin«	191

## **VIERTER TEIL**

### **LUDWIG THOMAS TESTAMENT**

»Als Haupterin setze ich ein Frau Maria genannt Maidie von Liebermann«	198
»Ich glaub' der Thoma wär' mit mir zufrieden«	202
Maidi von Liebermanns Tod	206

## **ANHANG**

Die Ludwig-Thoma-Medaille	208
Literaturverzeichnis	209
Anmerkungen	214
Namensregister	222
Bildnachweis	227

## VORWORT

In der Galerie »Neue Meister« in Dresden ist das Slevogt-Gemälde »Marietta de Rigardo« zu bewundern. Wenige wissen, dass es die spätere Ehefrau des Dichters Ludwig Thoma zeigt, eine exotische Schönheit. In seinen »Erinnerungen«, 1919 verfasst, erwähnte er selbst diese Ehe mit keinem Wort, da, wie er vorgibt, »das Weibliche« in seinem Leben keine Rolle spielte.

Walther Ziersch, der 1928 die Liebesbriefe Ludwig Thomas an seine Frau Marion herausgegeben hat, stellte fest, dass zwar schon viel über ihn geschrieben worden sei, aber etwas noch fehle: »Ein großes höchst wichtiges Kapitel: Ludwig Thoma und die Frauen.« Otto Gritschneider ist der Meinung in seinem Buch »Angeklagter Ludwig Thoma«: »[...] das Verhältnis zu Marion und zu Frauen überhaupt wäre wieder eine eigene Geschichte und gäbe ein neues Buch aus dem widerspruchsvollen Leben und Treiben unseres Ludwig Thoma.«

Was wusste man bisher von seiner Einstellung zu Frauen? Eigentlich nur, dass ihn bürgerliche und solide Frauen kaum interessierten. Es zog ihn zu verheirateten, außergewöhnlichen Damen hin. Thoma wusste sehr wohl um die Wirkung seines berühmten Namens auf Frauen. Einer, der Thoma kannte, formulierte: »In puncto Frauen war Ludwig Thoma kein Menschenkenner! Eine hysterische und eifersüchtige Köchin, eine extravagante Tänzerin und später eine kühl berechnende Freundin lieferten Thoma ein unstetes Leben.«

Ludwig Thoma sah noch 1902 bei einer Eheschließung selten die Liebe, dafür fast immer die Vernunft als das treibende Moment. Die monogamische Ehe, »in der Kirche als die einzige Form der geschlechtlichen Sittlichkeit verkündet«, habe der echten Sittlichkeit ebenso viel geschadet wie genützt. Mit dem 6. Mai 1905 änderte sich Thomas bisherige Einstellung zur Ehe. Er sah darin sein »Ideal.«

So wurde diese Arbeit geschrieben im Hinblick auf die Frauen, mit denen der Dichter lebte, die er liebte, verklärte, hasste und verhöhnte – von der wenig zärtlichen, starken Mutter bis zu seiner letzten großen Liebe, Maidi von Liebermann, und somit ist fast eine neue, etwas andere Ludwig-Thoma-

Biografie entstanden: der Lebenslauf eines Dichters, dem in seinem Werk – wie er selbst schreibt – keine einzige »richtige Liebesszene« gelungen ist.

Das vorliegende Buch hätte in dieser Form nicht entstehen können ohne die große Freundlichkeit von Edgar Willy Liebermann von Wahlendorf, dem Sohn von Mairi von Liebermann, der mir erlaubte, die Briefe seiner Mutter an Ludwig Thoma einzusehen. Erst mit diesen Briefen konnten die letzten drei Lebensjahre des so früh verstorbenen Dichters richtig beleuchtet werden. So gilt mein herzlichster und an erster Stelle ausgesprochener Dank dem Kosmopoliten Edgar Willy Liebermann von Wahlendorf. Auch bei seiner Tochter Irmin darf ich mich bestens für die wichtigen Gespräche bedanken.

Weitere Nachkommen von Frauen, die in Thomas Leben eine Rolle spielten, lernte ich kennen, so Antonie Fischer-Taschner, eines der »Taschnermädeln«, dann Helga Schmid, Augsburg, eine Nichte der Dora Stieler, sowie Dr. Bernhard Horstmann, München, einen Enkel der Thinka Ganghofer, und Florian Lang, Oberammergau. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Dem Allitera Verlag danke ich für das erneute Vertrauen in meine Arbeit. Ein Dankeschön an meinen Mann darf auch nicht fehlen.

*Martha Schad, Augsburg, November 2016*



# ERSTER TEIL



Ludwig Thomas Mutter, Katharina Thoma, geborene Pfeiffer.

## DIE FAMILIE

Mutter und »Pfleagemutter« – Schwestern und Schwägerinnen

**A**m 21. Januar 1867, einem bitterkalten Wintertag, wurde um 11 Uhr vormittags Ludwig Thoma in Oberammergau im Haus des Schnitzwarenverlegers Lang geboren und nur drei Stunden später von Pfarrer Joseph Aloys Daisenberger getauft. Taufpatinnen waren die Verlegerswitwe Maria Lang und deren Schwester Theresia, beide Schwestern von Ludwigs Mutter Katharina, geborene Pfeiffer.<sup>1</sup> Die Familie Pfeiffer war schon seit drei Generationen in Oberammergau ansässig; ursprünglich stammte sie aus der Gegend von Steingaden.

Katharinas Eltern waren Maria Katharina, geb. Neuner und Martin Pfeiffer, Posthalter und Schwabenwirt in Oberammergau. Die älteste Tochter Maria wurde 1850 die Ehefrau des königlichen Posthalters und Schnitzwarenverlegers Eduard Lang.

Über die Kinder- und Jugendjahre von Katharina ist nichts überliefert. Was Ludwig Thoma später für einen Brief hielt, worin seine Mutter »als sechzehnjähriges Mädchen ihre Eltern um Beisteuer zu einem Sommerkleid bittet«, war eine »Briefsteller-Übung, die mit roter Tinte durchgebessert wurde«.<sup>2</sup>

Es ist allerdings bekannt, dass Katharina in München bei Grodemange – »Grodemange's Weinhandlung Restaurant« –, einem renommierten Gasthaus, kochen gelernt hatte. Mit 15 Jahren verlor sie ihren Vater und mit 21 Jahren ihre Mutter. Damals übernahmen Katharinas Schwester Maria und deren Mann Eduard Lang den in »Alte Post« umbenannten »Schwabenwirt« in Oberammergau. Das Gasthaus verkauften sie nach einiger Zeit und zogen in das 1775 gegründete Verlegerhaus »Georg Lang sel. Erben«. Und in diesem Haus kam Ludwig Thoma zur Welt. Das unter seinem Vetter Guido Lang aufgestockte Haus – heute eines der schönsten bemalten Häuser Oberammergaus – trägt eine Erinnerungstafel an Ludwig Thoma.

Ludwig Thomas Mutter verlobte sich mit dem Jäger Max Thoma am 19. Juli 1855 und heiratete ihn zwei Jahre später. Der Vater hatte damals nach

Pflicht und Brauch bei König Max II. um eine Audienz nachgesucht und Ludwigs Mutter erzählte ihm noch viele Jahre später etwas verlegen, dass der König ihm zur Wahl der Gattin Glück gewünscht und gesagt habe, er sehe wohl, dass seine Revierförster einen ausgezeichneten Geschmack verrieten. Der König kam fast alljährlich nach Ammergau und da mochte es wohl geschehen sein, dass ihm beim festlichen Willkommen die Töchter des Schwabenwirts Blumensträuße überreichen durften.

In seinen 1919 abgeschlossenen »Erinnerungen« weiß Thoma zu berichten, dass die Schwabenwirtstöchter neben ihrer Arbeit immer noch Zeit fanden, »ihren Geist zu bilden, und wenn sie nicht allzuviel lasen, so lasen sie ganz gewiß nie einen seichten Roman«.<sup>3</sup>

Das junge Paar zog ins Forsthaus in Piesenhausen bei Marquartstein, dann nach Partenkirchen. Als Ludwig geboren wurde, wohnten die Thomas im Forsthaus in der Vorderriß. Da ein Wochenbett dort, noch dazu im Winter, eine für Mutter und Kind gefahrvolle Situation darstellte,

entschloss sich Katharina Thoma, ihre Niederkunft in Oberammergau bei ihrer verwitweten Schwester Maria, »an der sie mit allen Fasersn ihres Herzens« hing, zu erwarten. Außerdem gab es in Oberammergau schon seit 1838 eine vorbildliche ärztliche Versorgung.<sup>4</sup> In der Vorderriß wirkte Thomas Vater als Oberförster.



Die verwitwete 46-jährige Katharina Thoma mit ihren Kindern in Traunstein, um 1885. V. l. n. r.: Katharina (17 Jahre), davor Luise (13), Bertha (12), Ludwig (18) und Marie (25). Die beiden ältesten Söhne Max und Peter waren damals in Australien.

Die ersten bleibenden Kindheitseindrücke knüpften sich für Ludwig Thoma an den kleinen Kreis von Menschen, welcher dort in enger Gemeinschaft lebte. Dieser bestand aus den Eltern und den Geschwistern Max (1858–1911), Maria (1860–1897), Peter (1864–1924), Katharina (1868–1958), Aloisia, gen. Luise (1872–1892); der im Jahr 1865 geborene Franz wurde nur 22 Tage alt. Des Vaters Jagdgehilfen sahen in Ludwig ein »Wunderkind«, denn seine Eltern lehrten ihn frühzeitig lesen und schreiben. Im Jahr 1873 ließ sich Thomas Vater auf eigenen Wunsch als königlicher Parkmeister nach Forstried versetzen. Dort kam am 10. Dezember 1873 die Tochter Bertha zur Welt. Am 26. September des folgenden Jahres erlag Max Thoma in Forstried einem Herzschlag. Seine Frau hielt sich damals zur Erholung von der schweren Geburt der Tochter bei ihrer Schwester in Oberammergau auf. Den Sterbenden hielt Viktoria Pröbstl im Arm, die ihm auch die Augen zudrückte.

### Die »Viktorl«

Wer war nun diese Viktoria Pröbstl? Ludwig Thoma selbst war für sie um einen Titel verlegen, der ihre Wirksamkeit richtig bezeichnen könnte: »Stütze der Hausfrau sagte man damals nicht, und es klänge mir zu fremdartig; ›Kinderfräulein‹ paßte nicht zur Bescheidenheit unseres Hauses und würde ihrer Tätigkeit nicht gerecht. So will ich sie, wie ehemals im Leben, die alte Viktor heißen.« Sie war die Tochter eines Handlungsgärtners und Bürgermeisters von Schongau, kam zur Familie Thoma, als Ludwig zwei Jahre alt war, und starb 34 Jahre später, 1893, in einem von Ludwig Thoma gemieteten Haus in Allershausen.

Viktoria Pröbstl, genannt »Viktorl«; Pflegemutter von Ludwig Thoma.



Die Viktor, eine angehende Dreißigerin, war nicht ganz frei von altmädchenhafter Empfindlichkeit, doch so lebensstüchtig, dass sie für die ganze Familie zur unentbehrlichen Beraterin und Helferin wurde. Ihr Tagebuch, in das sie oft ein gefühlvolles Gedicht aus Zeitschriften und Büchern abschrieb, weist eine erstaunliche Formulierungsgabe auf. Sie besaß eine ausgesprochene Neigung für schöne Literatur. Hin und wieder litt sie unter Weltschmerz. Sie schloss mit dem Jagdgehilfen Thomas Bauer eine dauerhafte Freundschaft; eine Ehe wurde nicht daraus.

Nachdem Familie Thoma von der Vorderriß nach Forstenried umgezogen war, kehrte Viktoria zu ihrem kranken Vater nach Schongau zurück. Doch als sich Katharina Thoma mit der Tochter Bertha im März 1874 zur Erholung nach Oberammergau begeben hatte, sprang Viktoria vorübergehend als »Pflegermutter« in Forstenried ein. Wieder in Schongau, erreichte sie im September die Nachricht von der Hauslehrerin Mathilde Kemptner, dass der Herr Parkmeister krank sei. Viktoria wollte in Oberammergau »FrObf« [= Frau Oberförster, d. Vf.] besuchen, die sie aber nicht empfangen konnte, da sie so schwach war. Beim nächsten Besuch fand sie Frau Thoma sehr krank vor. Darauf entschloss sie sich, wieder nach Forstenried zu reisen. »HrP« [= Herr Parkmeister, d. Vf.] und die Kinder empfangen sie voll Freude, was Fräulein Mathilde eifersüchtig aufhorchen ließ. Zwei Tage nach ihrer Ankunft starb Max Thoma. Viktoria vertraute ihrem Tagebuch an, dass sie die Kinder nicht verlassen werde, denn »Ludwig ging mir nicht mehr von der Stelle«, er brauchte sie so sehr.

Mit dem Tod des Vaters brach eine sehr schwere Zeit für die Mutter und ihre sieben Kinder an. Von nun an waren sie erst einmal »auf vielfache Hilfe von Vormündern und Verwandten angewiesen«, die sich erstaunt zeigten, dass keinerlei Vermögen da war, von dem die Thomas hätten leben können. Die tatkräftige Viktor löste den Haushalt in der Dienstwohnung in Forstenried auf und brachte die Kinder nach Oberammergau zur Mutter, um dann allein ins Schongauer Elternhaus zurückzukehren. In ihr Tagebuch schrieb sie:

*Der Abschied von Fr P u Kinder fiel mir unendlich schwer, besonders Kathi u Ludwig weinten bitterlich. [...] Als ich zur Thür hinaus streckte sie [= Frau Thoma, d. Vf.] beide Arme nach mir aus. Ich ging früh ½ 6 Uhr.*

*Tant Paulus welche Ludwig und Luischen in die Pfalz mitnimmt, wird mit Fr[au] M[athilde] um ½9 Uhr abgereißt sein. Wie schmerzlich mag erst der Abschied von den Kindern gewesen sein?5*

Von nun an wurde Ludwig »zwischen Verwandten und Seminaren hin- und hergeschoben, fühlte sich als Außenseiter und Benachteiligter, erlebte die Vorrechte der Besitzenden und Anerkannten.«<sup>6</sup> Wie schon im Tagebuch von Viktor erwähnt, kamen Ludwig und Luise in die Obhut von Tante und Onkel Albert Paulus, dem Leiter der Vermessungsstelle in Landstuhl in der damals noch bayerischen Pfalz. Ludwig war noch keine sieben, sein Schwesterchen gerade zwei Jahre alt. Es gibt ein Foto aus dieser Zeit, das die sichtlich verschüchterten Kinder zeigt; sie »muten wie ein städtisch gekleidetes Hänsel- und Gretel-Paar an ...«<sup>7</sup> Aus Landstuhl, wo Ludwig die Volksschule besuchte, ist ein Brief vom Dezember 1874 an die Mutter erhalten, der wohl unter Mithilfe der Tante Paulus entstanden sein dürfte:

*Liebe Mama*

*Mir gefällt es sehr gut in Landstuhl. Ich habe gar kein Heimweh. Es ist sehr schön. Auf der Reise habe ich viel gesehen, besonders in Ludwigshafen, wo der Rhein war, und da habe ich Schiffe gesehen welche beleuchtet waren. Der Herr Lehrer ist mit mir sehr freundlich und streng. Es hat mich sehr gefreut liebe Mama als ich gehört habe daß es dir besser ging.*

*Viele Grüße und Küsse an Mutter Großmutter und Tante meinen Geschwistern und allen, auch an dich viele Grüße und Küsse von Deinem dankbaren Sohn Ludwig*

Zum Jahreswechsel 1875 bekam dann Viktor einen sehr ausführlichen Brief Ludwigs aus Landstuhl. Er zählte ihr die vom Christkind erhaltenen Geschenke auf:

*[...] eine Photographie vom lieben seeligen Papa und der schönen Rieß, dan ein Polzrohr mit Polzen dan den kleinen Maler welches eine Mappe mit Zeichnungsvorlagen und Farben ist; ferner Soldaten Bilderbögen, ein Lesebuch und einen Ballen, so wie eine Sparbüchse wo ich jeden Kreuzer hineinlege. Das Markstück vom Herrn Posthalter habe ich auch gefunden. [...] An*

*Weihnachten habe ich viel an den lieben Papa gedacht. Gelt liebe Viktor, wie können wir uns freuen, daß es nun der lieben Mama wieder besser geht; Gott gebe daß es von recht langer Dauer ist und uns dadurch unsere liebe Mama recht viele Jahre erhalten bleibt. Viele Grüße von Bettchen, welche recht gut mit mir ist; auch ich grüße und küsse dich herzlich, und bleibe  
Dein Dich liebender Ludwig*



Der achtjährige Ludwig Thoma mit seiner zweijährigen Schwester Luise, die so verloren wie »Hänsel und Gretel« wirken. Das Geschwisterpaar wurde 1874, kurz nach dem Tod des Vaters, zu Verwandten nach Landstuhl in der Pfalz gegeben.

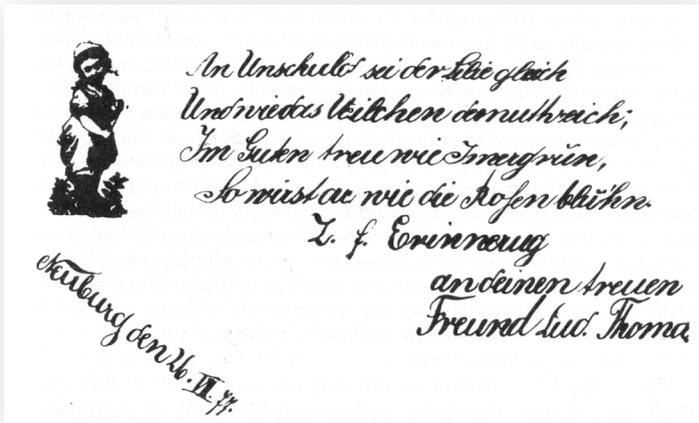
Viel später schrieb Ludwig Thoma über seine Kindheit: »Ich habe mit 9 Jahren schon in die ›Studi« fahren müssen, allein, unter fremde Leute. Man hat mich nicht lang gefragt, ob's mir gefiel.«<sup>8</sup> In den »Lausbubengeschichten«, in denen viele Episoden seines jungen Lebens Eingang fanden, begegnet immer wieder das Motiv der Trennung des Kindes von der Mutter beziehungsweise vom Elternhaus. Zeit seines Lebens scheint Thoma diese frühkindliche Erfahrung nie verwunden zu haben.

Katharina Thoma pachtete nach ihrer Genesung 1875 den neuerbauten Gasthof »Zur Kampenwand« in Prien am Chiemsee. Es gelang ihr, die gute Viktorl dorthin zu holen.

### »Ludwig macht mir so viel Verdruß«

Im Herbst 1876 wechselte Ludwig an die Studienanstalt Neuburg an der Donau. Da die Vermögensverhältnisse der Mutter noch immer als »höchst trostlos« galten, hätte er in Neuburg eine Dreiviertelstelle erhalten. Doch schon im Juni 1877 wurde »der kgl. Oberförsters Wtt.« vom Direktorat mitgeteilt, dass sich Ludwig dieser Freistelle nicht würdig erweise, da er nur wenig Mühe aufwende, um vorwärts zu kommen! Katharina Thoma schämte sich deswegen sehr vor Ludwigs Vormund, »Oberappellathionsrat« Decrignis. Ein erneutes Bittgesuch der Mutter an das königliche Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München wurde abgelehnt. Somit hatte die Mutter für Ludwig nun 700 statt 150 Mark Schulgeld zu bezahlen.

1877/1878 befand sich Ludwig Thoma in der Studienanstalt Burghausen und zum Schuljahr 1878/79 am Wilhelmsgymnasium in München. Hier wurde er bei entfernten Verwandten in der Frauenstraße 2/III untergebracht, dem Postassistenten a. D. Wilhelm Ruppert und dessen Frau sowie dem zum Haushalt gehörenden Premierleutnant a. D. Peter Geißler, die als »Onkel Joseph, Tante Minna und Onkel Wilhelm« in Thomas »Erinnerungen« beziehungsweise in die Lausbubengeschichte »Onkel Franz« eingegangen sind. Da aber Thomas Neigungen zu »Kindereien« zu sehr ausgeprägt waren,



Eintrag des zehnjährigen Ludwig Thoma in das Poesiealbum einer Mitschülerin.

wollten die Verwandten ihn wieder los werden. Die Mutter gab dann den Gymnasiasten beim königlichen Professor a. D. Hubert Merk – der »Hauptmann Semmelmaier« in »Tante Frieda« – in der Rumfordstraße 24 / IV re. in Pension. Ein »paar Verliebtheiten« fielen auch in diese Münchner Zeit. Thoma, nun in der Pubertät, wusste selbst, dass er »kein Schmuck für die Familie« war. Voller Verzweiflung beklagte sich die Mutter im Mai 1884 bei ihrem nach Australien ausgewanderten ältesten Sohn Max:

*Ludwig macht mir so viel Verdruß u. Kummer ich muß augenblicklich eine andere Wohnung für ihn nehmen da ihn Onkel nicht mehr behält, daß mir Ludwig so viel Herzleid anthun kann, wie schön könnte er es haben, er hätte es Viel besser als Ihr es hattet, nun lohnt er es mit solchen Undank, in der Classe geht es gerade so, doch Viel darf nicht kommen, ist es auch vorbei, was anfangen ich wüßte keinen Rath u. ein Bursche der lügt nascht u. roh ist taugt ja nirgends Etwas. Wie oft sage ich ihm welch unsäglicher Schaden es für die Schwester dann ist, den kein Mann hat Lust in solch eine Familie zu kommen und wär weiß was schon am See die Ursache war, wie schwer ich mich halte wen so Etwas ist, wie oft habe ich den lieben Gott gedankt, daß wir so in Achtung da waren, aber wenn Ludwig so fort macht, wie weit wird er kommen u. man wird dan auch uns meiden, ich habe ihm schon oft gesagt, mein Max, wen da wäre wie würde er es Dir sagen, u. erst lieb Papa seel. wen er wüßte welch Undank ich von Ludwig hätte.*

Dieser Brief der Mutter ist ein vernichtendes Urteil über den 17-jährigen Sohn, bar jeder Milde und jeden Verständnisses. Genaugenommen hatte die Mutter mit ihrem 1880 nach Australien ausgewanderten Sohn Max während dessen Lehrlingszeit viel größere Probleme: Er log und stahl, flog aus zwei Lehrstellen. Schließlich hatte er das Glück, dass er als Vertreter der Schnitzwaren Verleger Lang nach Australien gesandt wurde. Zwei Jahre später folgte ihm sein Bruder Peter. Beider Tätigkeit in Australien blieb ohne Erfolg. Jetzt aber sollte ausgerechnet Max den jüngeren Bruder zur Raison bringen und ihm auf Wunsch der Mutter »einen recht bösen Brief schreiben«.

In München steigerten sich die »Orientierungsschwierigkeiten« des 18-jährigen Schülers Ludwig. Es kam zu einem Eklat bei Professor Merk, was auch

mit dessen Frau zusammenhing. Keiner schien Ludwig zu verstehen, am wenigsten aber die Mutter. Wieder einmal hatte er von ihr einen vorwurfsvollen Brief erhalten, auf den er mit einer heftigen Rechtfertigung reagierte:

*Liebe Mama!*

*Deinen lieben Brief habe ich erhalten u. daraus ersehen, daß Du über meinen nicht sehr entzückt warst; deswegen gehe ich aber von meiner Aussage durchaus nicht zurück.*

*Einen Brief von Dir zu lesen, auf das hin dem Vormund zu sagen, man »könne« mich nicht mehr haben, über mich in einer Weise loszuziehen, die wirklich wunderbar ist, mir zu drohen, alles, was sie überhaupt von mir wissen, dem Rector zu sagen aus dem Grunde, weil ich nicht mehr komme, ist eine »Gemeinheit«, die ihresgleichen sucht, u. die wenigstens ich zu würdigen weiß, Herr Vormund [Ludwig von Raesfeldt, d. Vf.] hat mir offen alles wieder gesagt u. hat mich gefragt, was ich darauf zu sagen habe. Nun, wenn ich Dir sage, daß er mir bei der Charakteristik Merks Recht gegeben, so kann Dir das genügen. Er ist eben ein Mann u. läßt sich nicht durch das Gefasel u. den Salbader eines Menschen, wie Merks rühren. Nie habe ich geglaubt, daß der Professor »ein so miserabler Kerl« ist; [...] Wie ich erfahren mußte, trischt die Merk in einer Weise über unsere Familie, die wirklich empörend ist. Peter, erzählte sie allen ihren Bekannten, habe dem Pfarrer die Hostie ins Gesicht geworfen, sei dann, um dem Zuchthause zu entgehen, nach Australien geschickt worden. Ich mußte mir es erzählen lassen von einer Frau, die mir ihr »Mitleid« über dies Familiendrama aussprach. Prost! Da hast Du die lieben guten Professors. Ich habe das Maul gehalten gegen sie, weil ich gebunden bin u. werde es auch ferner thun, aber ein gutes Wort ihnen noch zu geben, dazu bringt mich kein Teufel. –*

*Ich muß mich überhaupt wundern, daß Du Dich auf ein paar frömmelnde u. scheinheilige väterlich aussehende Worte Merks rühren u. lenken läßt. Da hat »der Kerl« freilich leichtes Spiel. Wenn er es wagt u. will mir so väterlich kommen, dann speie ich ihn an. [...] Wahrscheinlich wird er Dir wieder sehr besorgt schreiben u. Du über seine väterliche Zuneigung entzückt sein. Mama! Mama! Ich will nichts gesagt haben, aber wenn Du weniger leeren Worten glauben würdest, könnte es Dir nicht schaden. Von Anfang warnte ich Dich zu vertraut mit den Leuten zu sein; Du scheutest Dich nicht zu sagen, daß*